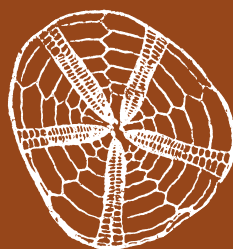
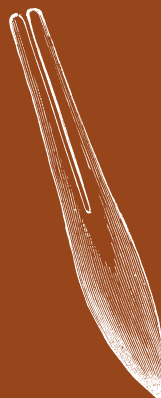




KATJA PETERS



MAGISCHE STEINBOTEN



URALTER STEINKULT



Celticgarden Edition

KATJA PETERS

MAGISCHE STEINBOTEN

URALTER
STEINKULT

In jedem Stein schläft eine alte Geschichte.
Manche schlafen seit Jahrmillionen
und manche warten nur darauf,
dass jemand sie endlich wiederentdeckt.



Meinem Vater, Kurt Kröger†

Du hast mir die Liebe zu den Steinen
nicht nur in die Wiege gelegt, sondern sie mir
mit jedem Fund, jedem gemeinsamen Streifzug
über die Felder und jeder Geschichte aus der alten
Zeit tief ins Herz gepflanzt.

Von den funkelnden Hühnergöttern im Schuppen
bis zu den stillen Momenten in den Sandgruben.
Du hast mir die Liebe zur Welt der Steine tief
vermittelt

Mit tiefer Dankbarkeit
widme ich dir dieses Buch.





Vorwort

Steine begleiten mich, seit ich denken kann. Ich bin mit Versteinerungen, Hühnergöttern und steinzeitlichen Artefakten groß geworden, umgeben von ihren Geschichten und ihrer stillen Magie. Auch heute noch kann ich an schönen Steinen nicht einfach so vorbeigehen. Selbst in meinem Wildgarten habe ich Unmengen an Feldsteinen von klein bis groß. Vor drei Jahren machte ich bei einer Neuanlegung von einem Hauswurz-Beet eine große Entdeckung. Ein Riesen-Findling lag unter meinen Füßen, den ich freigelegt habe. Es wird wohl ein Vänge-Granit sein und stammt aus Mittelschweden, genauer gesagt aus der Region Uppland, westlich von Uppsala. Sein Alter beträgt in etwa 1,89 bis 1,95 Milliarden Jahre.



Mein Vater war ein leidenschaftlicher Sammler. Viele Wochenenden zog er über die Felder, und die Bauern der Umgebung kannten ihn gut. Sobald sie mit dem Pflügen fertig waren, ließen sie ihm Bescheid zukommen. Er fand fast immer etwas, meldete die Funde und durfte die meisten behalten. Ganz hinten in unserem Schuppen hatte er seine kleine Steinzeit-Werkstatt.

Dort setzte er zerbrochene Urnen wieder zusammen und bewahrte seine Schätze in einem alten Schrank mit vielen Fächern auf. Wir Kinder durften eigentlich nicht hinein. Doch wie das bei Kindern so ist, siegte die Neugier. Immer wenn er zur Arbeit war, schlich ich mich hinein und betrachtete alles mit großen Augen. Die Steinbeile waren für mich riesig und schwer, ich empfand einen tiefen Respekt vor ihnen. Überall lagen Hühnergötter und Donnerkeile. Manchmal erzählte mir mein Vater ihre Geschichten, und ich lauschte gebannt.

Meine erste eigene Versteinerung fand ich mit acht Jahren. Mein Vater hatte mich mit in eine Sandgrube genommen. Es war ein heißer Tag, die Sonne brannte vom Himmel, als wir beide an einem Abhang suchten. Plötzlich entdeckte ich einen viereckigen Stein, der meine Aufmerksamkeit magisch anzog. Ich nahm den kleinen Hammer und klopfte vorsichtig darauf herum bis er exakt in der Mitte auseinanderbrach und eine wunderschöne Koralle zum Vorschein kam. Ich war außer mir vor Aufregung, und mein Vater war vollkommen begeistert.

Es scheint bei mir in der Familie im Blut zu liegen. Einer meiner Uronkel fand Ende des 19. Jahrhunderts beim Pflügen den berühmten goldenen Eidring von Wittenborn im Kreis Segeberg. Auch meine eigene Sammlung ist im Laufe der Jahre beachtlich geworden. Vor allem fossile Seeigel, Donnerkeile und andere Fossilien haben es mir angetan. Besonders aber die Hühnergötter, um die sich so viele alte Geschichten und magische Überlieferungen ranken.



Katja Peters



Bronzezeitliches Hünengrab von Perlin
in Mecklenburg-Vorpommern

INHALTSVERZEICHNIS



Einleitung 10

Lochsteine 12

Belemniten 20

Seeigel 26

Seelilienstängel 34

Operculum 38

Limonit-Sandstein 42

Bernstein 50

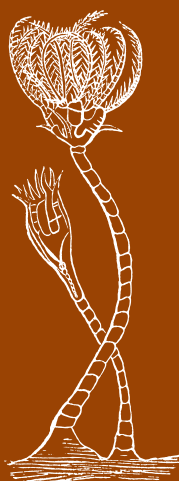
Schälchensteine 60

Steinlabyrinth 66

Seelenlöcher 70

Steinbeile 74

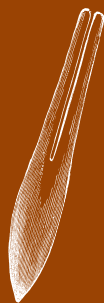
Steinkreise 79



Hünengräber	80
Hünensteine	84
Steinopfer	88
Ammoniten	96
Haifischzähne	98
Findlinge	104
Steinmännchen	108
Feuerstein	112

ANHANG

Wichtige Hinweise	115
Impressum	116
Bildnachweis	117
Über die Autorin	119





Seeigel

Schutz vor Schadzauber

Der Seelenstein

Schon die Menschen der Vorzeit wandten diese eigentümlich geformten Versteinerungen früh ihrer staunenden Aufmerksamkeit zu. Zuerst war es wohl die vollkommene, fast künstlerische Regelmäßigkeit des Gehäuses und die fein verzierte Oberfläche mit ihrem strahlenden Fünfstern, die den fossilen Seeigel als etwas Besonderes, ja als seltenen Schmuckstein erscheinen ließ. So finden wir ihn bereits in steinzeitlichen Gräbern Europas. Von Nord- und Mitteleuropa bis hin in den Süden.

In der Bronzezeit jedoch treten die versteinerten Seeigel in den Grabstätten in einer ganz eigenen, bedeutungsvollen Lage auf, die weit über bloßen Schmuck oder Zierrat hinausgeht. Dieses legt den Gedanken nahe, dass sich die Vorstellung von den Donnersteinen oder Donarsteinen aus einem Kulturkreis herleitet, der mit den mediterranen Küstengebieten, der Heimat der noch heute lebenden Seeigel, kaum Berührung hatte.

Ein Volk, das diese fremdartigen Gebilde nur aus dem dunklen Schoß der Erde kannte und nicht aus dem lebendigen Meer, musste in ihnen etwas Wunderbares sehen. Ihr Ansehen rief Gedanken an innewohnende Zauberkräfte wach. Bald schon führte dies zu einer kultischen Verehrung und rituellen Verwendung dieser steinernen Wunder.

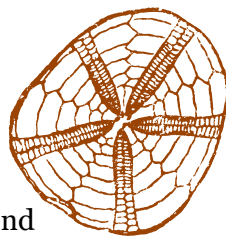


Seelenglaube & Totenkult

Bei den Kelten lebte die tiefe Überzeugung von der Wiederkehr der Totenseelen. Versteinerte Seeigel dienten ihnen als magische Werkzeuge, um die Seelen der Verstorbenen wieder auf die Erde zu rufen. In der indogermanischen Vorstellungswelt verließ die Seele den Körper sowohl im Schlaf, als auch im Tod. Im Schlaf kehrte sie zurück, im Tod jedoch nicht mehr. Diese Vorstellungen waren besonders bei den germanischen Stämmen lebendig, vor allem bei den Langobarden. Man stellte sich die Seele als Schlange, Wiesel oder Maus vor, zuweilen auch als geflügelte Schlange, die zwischen den Welten schwebte.

In Tschechien waren Seelensteine besonders beliebt. Ihr Besitz galt als wirksamer Gegenzauber, doch zugleich fürchtete man, dass sie auch als feindliche Zaubersteine wirken könnten. Das Christentum kehrte diese alte Auffassung ins Gegenteil. Seelensteine durften niemals in einem Haus mit Kindern aufbewahrt werden, da sie angeblich die kindlichen Seelen aus dem Mund ziehen würden. Ähnlich wie bei den Sonnenrädern zu Bonifatiuspfennigen, zeigt sich hier der starke Einfluss der Kirche, die alte heidnische Vorstellungen umdeutete oder verteufelte.

Es ist seit langem bekannt, dass fossile Seeigel bereits in prähistorischen Gräbern Frankreichs und Deutschlands gefunden wurden. Sie waren zweifellos Teil eines ausgeprägten Totenkultes und Seelenglaubens. In der Hydromantie, eine Wasserweissagung, hieß es, dass man mit einem Anachytes die Bilder der Götter beschwören könne, mit einem Synochites jedoch die Schatten der Toten aus der Unterwelt herbeirufen und festhalten vermöge.



Volkstümliche Namen

Donnerstein, Wetterstein, Götterstein, Seelenstein,
Glücksstein, Siegstein, Grödenstein, Schlangenei,
Krötenstein, Knopfstein, Gewitterstein, Blitzstein,
Donarstein



Das keltische Schlangenei

Der Begriff Synochites war in der antiken und mittelalterlichen Naturkunde eine mythologische Bezeichnung für versteinerte Seeigel. Fossile Seeigel, und mit ihnen viele andere Versteinerungen wie Ammoniten, galten als mächtige Seelensteine. Man verehrte sie, legte sie den Toten als Grabbeigaben mit ins Grab oder nutzte sie, um die Seelen der Verstorbenen festzuhalten und vor dem Vergehen zu bewahren.



In einem gewaltigen französischen Grabhügel von zwanzig Metern Durchmesser entdeckte man in der Mitte eine kleine, sorgsam ausgehöhlte Kammer. Darin befand sich eine winzige Steinkiste, gefertigt aus fünf Schieferplatten, kaum acht mal zwanzig Zentimeter groß. Und in dieser bescheidenen Kammer ruhte ganz allein, ein einzelner fossiler Seeigel.

Man nannte ihn *Ovum anguinum*, das Schlangenei oder *Signum druidis*. Im Hochsommer sollten Schlangen durch ihren gemeinsamen Speichel und Schleim ein solches Ei erzeugen und es mit wildem Zischen in die Luft schleudern. Die Druiden mussten es im Flug mit einem Mantel auffangen, bevor es die Erde berührte. Denn nur so behielt es seine magische Kraft. Wer ein solches Schlangenei besaß, dem wurden außergewöhnliche Kräfte zugeschrieben: Es schützte vor Gift und Krankheit, verlieh im Kampf und vor Gericht den Sieg und galt als mächtiger Glücksbringer. Historisch und archäologisch werden diese Schlangeneier heute weitgehend als fossile Seeigel erkannt, besonders Exemplare der Gattung *Hemicidaris*.



Ein kleiner, steinerner Zeuge aus uralter Zeit, der noch heute von der tiefen Magie der Kelten erzählt. Ein winziges, doch gewaltiges Symbol für den Glauben an verborgene Kräfte, die zwischen den Welten wirkten.

Donnersteine gegen Unwetter

Unter den fossilen Seeigeln Norddeutschlands galten vor allem drei Arten als Donnersteine:

- der große *Echinocorys ovata*
- die etwas kleineren *Echinocorys sulcata*
- der kleine, besonders wirkmächtige *Galerites vulgaris*.

Man bewahrte sie auf einem Brett über der Haustür auf, damit sie Haus und Hof vor Blitzschlag und Feuersbrunst schützten und legte sie dafür auch auf die Dachböden und in den Giebel. Ihr bloßer Anblick sollte die zornigen Kräfte des Himmels besänftigen.



Glückssteine & Siegsteine

Besonders die kleinen Galerites vulgaris waren als Glückssteine und Siegsteine hoch geschätzt. Auf der Insel Föhr und in weiten Teilen Sachsens und Holsteins trug man sie als mächtige Talismane. Sie sollten ihren Besitzer unverwundbar machen und vor Verhexung bewahren. In der Mark Brandenburg legte man sie den Säuglingen in die Wiege, damit sie vor Hexen und bösen Einflüssen geschützt seien. Man glaubte, sie könnten seuchenartige Krankheiten abwehren und sogar gegen Schlaflosigkeit helfen.

Die charakteristische Form dieser Seeigel fand sich sogar in den silbernen Knöpfen der friesischen Bauertracht wieder. Mit einem solchen Knopf, so hieß es, konnte man eine Hexe erschießen. Der Stein galt als Schutz vor Vergiftung, verpesteter Luft und jeglicher Verzauberung. Auf Rügen legte man die fossilen Seeigel in die Tröge der Schweine, um sie vor dem Rotlauf zu bewahren. Auf dem Gut Orndrup in Dänemark und anderswo legten die Bäuerinnen sie in die Milcheimer, damit das Vieh nicht verhext werde und die Milch rein bleibe.

Solche Gegenzauber zeigen, wie sehr man in früherer Zeit bei auffälligen Versteinerungen an magische Kräfte glaubte. Sei es zur Verzauberung oder zur Entzauberung. Vielleicht fanden auf diese Weise auch manche Pseudo-Fossilien ihren Platz in der Volksmagie.

Die besondere Schutzkraft gegen den Blitzschlag schrieb man vor allem den durchlochten Steinen zu. Doch auch bei den regulären Seeiegeln, deren Mundfeld und Scheitelfeld durch Verwitterung vertieft erschienen, glaubte man, sie stünden in Verbindung mit dem Donner und könnten das Haus davor bewahren.



Verschiedene fossile Seeigel. Gefunden
an Stränden und Sandgruben.

DE CONCILIIS ARBORM FONTIVM LAPIDVM CONTRA CVLTVM PAGANORVM

• CONCILIVM ARELATENSE • ANNO DOMINI 452 • | • CONCILIVM TVRONENSE • 567 • | • CONCILIVM NAMNETENSE • ANNO DOMINI 658 •

ARLES • 452

NANTES • 658

Auch in christlicher Zeit erlosch der uralte Steinkult keineswegs. Noch lange hallte die Verehrung der steinernen Zeugen aus heidnischer Vorzeit nach, wie mittelalterliche Texte deutlich zeigen. Bereits die Konzilien von Arles (452), Tours (567) und Nantes (658) verboten mit strenger Hand den Kult der Bäume, Quellen und Steine. Die Priester erhielten den Auftrag, alle Steine, die Gegenstand heidnischer Verehrung waren, fortzuschaffen oder zu zerstören. Die westgotischen Konzilien von Toledo (681/682) sprachen sich besonders scharf gegen die *veneratores lapidum*, **die Steinverehrer**, aus.

Dieser Begriff, der erstmals in den Akten der Synoden von Toledo auftaucht, brandmarkte jene Teile der Bevölkerung, die weiterhin an alten, heidnischen Bräuchen festhielten und megalithische Stätten, Felsformationen oder einzelne heilige Steine verehrten. Besonders im Kanon 11 des 12. Konzils (681 n. Chr.) und im Kanon 2 des 16. Konzils (693 n. Chr.) wurden die Steinverehrer zusammen mit Baum- und Quellenanbetern als Götzendiener verurteilt.

Im Jahr 789 befahl Karl der Große, dass alle, die sich der Entfernung dieser Steine widersetzen, als Ketzer zu betrachten seien. Manche Hünengräber wurden in christliche Kapellen umgewandelt. Andernorts brachte man Hünensteine in die Kirchen, um den heidnischen Gebräuchen ein Ende zu setzen. Bisweilen setzte man oben auf die alten Riesensteine ein steinernes Kreuz, wie in Frankreich, gleichsam als Siegeszeichen des neuen Glaubens über die alte Verehrung.



Steinopfer

Steinwerfen für die Toten

Die Steinhaufen

Der Brauch, einen Toten mit Steinen zu bedecken, war unseren altgermanischen Vorfahren durchaus vertraut. Besonders die Leichen einfacher Erschlagener wurden bei den Nordgermanen unter großen Steinhaufen zur letzten Ruhe gebettet.

Dieser alte Brauch erinnert an jene Steinhaufen, die man in Wäldern über die Ruhestätte der Ermordeten errichtete. Jeder Vorübergehende warf einen Stein hinzu, wie ein stilles, uraltes Opfer. Der Ursprung dieses Steinwurfs lag wahrscheinlich in der tiefen Furcht vor dem Toten und vor der Begegnung mit seinem ruhelosen Geist. So wandelte sich ein alter Opferkult in einen schützenden und zugleich ehrenden Brauch. Der Stein sollte den Verstorbenen bannen und die Lebenden vor seiner Wiederkehr bewahren.

Bekannte ehemalige Steinhaufen

Auf die Leiche eines berüchtigten Diebes aus Klingnau in der Schweiz, der sich im Gefängnis erhängt hatte, warf man einen Steinhaufen, damit er ja nicht wieder auferstehe.

In Aargau in der Schweiz, wo der berüchtigte Jäger Hoperli sich an einem Holzbirnbäum erhängt hatte und verscharrt worden war, vergaß kein Vorübergehender, einen Stein hinzuwerfen, damit der Unhold nicht wieder hervorkommen könne.

In ehemaligen Gottschee (Slowenien) errichtete man an Stellen, wo ein Unglück geschehen war, einen Schotterhaufen, damit der böse Dämon nicht herausfähre und neues Unheil anstifte.

Ein Steinhaufen stand auf der Insel Föhr zum Andenken an einen Prediger, der während der Reformationszeit durch einen Sturz vom Pferd tödlich verunglückte. Jeder, der des Weges kam, warf einen Stein auf den Haufen; zum Gedenken.

In Nordböhmen war unter einer mit einem Kreuz geschmückten Kiefer ein kleiner Kieselsteinhaufen, der durch den steten Zuwurf Vorübergehender immer größer wurde. Dort hatte vor mehr als zweihundert Jahren ein Mann seine Geliebte ermordet.

An der Landstraße von Falkenburg nach Kallies, im historischen Hinterpommern, heutiges Polen, lag ein Steinhaufen. Dort war jemand erschlagen worden.

Zwischen Jütrichau und Tornau bei Zerbst in Sachsen-Anhalt wurde am Anfang des 19. Jahrhunderts ein Scherenschleifer ermordet. Seitdem warfen Vorübergehende Steine auf die Mordstelle.

Unweit des Dorfes Markgrafpieske in Brandenburg, lag ein Hügel, der durch den steten Zuwurf der Vorübergehenden immer höher wurde. Auch dort soll ein Mord geschehen sein.

Über dem Grab einer hingerichteten Kindesmörderin türmte man einen Haufen große Findlingssteine.

In der Lausitz war es üblich, an Stellen, wo jemand eines gewaltsamen Todes gestorben und begraben worden war, aus Steinen, zu denen jeder Vorübergehende einen Beitrag gab, nach und nach einen Hügel zu bilden. Solche Hügel nannte man dort den *Toten Mann*.



Alle diese Stätten galten als beschrien. Nur mit Scheu und Angst ging man an ihnen vorüber. In allen genannten Fällen handelte es sich um Menschen, die auf außergewöhnliche, gewaltsame Weise aus dem Leben geschieden waren. Zum einen wollte man durch diese Kennzeichnung den Ort des Unglücks nicht in Vergessenheit geraten lassen. Zum anderen aber war es die tiefe Furcht vor den wiederkehrenden Toten, die dazu trieb.

Zu den gefährlichsten Toten gehörten nach einem bei allen Völkern verbreiteten Glauben jene, die gewaltsam oder plötzlich ums Leben kamen. Sie finden keine Ruhe im Grab. Sie wollen zurückkehren, um für die jähe Abkürzung ihrer Lebenszeit Rache zu nehmen. Deshalb durfte der auf freiem Feld oder im einsamen Wald gefundene Leichnam nicht unbestattet liegen bleiben. Damit er Ruhe habe und um sich selbst vor dem Totengeist zu schützen, legte man über ihn eine schwere Schicht aus Steinen, die ihn festhielt. Je höher der Haufen wurde, desto fester war der Tote gebannt. Deshalb trugen die Umwohnenden und alle Vorübergehenden einen Stein bei, um den Hügel zu erhöhen.

Die Wiedergänger

In Niederdeutschland begrub man Selbstmörder zuweilen so, dass man auf ihr hügelloses Grab drei Steine setzte. Einen zu Kopf, einen zu Füßen und einen dazwischen. Aus Anhalt ist bekannt, dass man noch in späterer Zeit auf das Kopfende des Grabes, auch bei normal Verstorbenen, große Steine oder Findlinge legte. Der gleiche Brauch bestand auch in Mecklenburg. In Ostfriesland stellte man auf das Kopfende des fertigen Grabhügels einen Ziegelstein. In Hessen wiederum legte man einen schweren Stein auf das Grab, um die arme Seele im Schoß der Erde zurückzuhalten.



Steinopfer an die Naturgeister

Aber auch den elbischen Geistern opferte man Steine. In manchen bayerischen Gegenden rollten die Kinder Loch- und Sonnenrädersteine einen Abhang hinunter. Ein stilles Steinopfer an die unsichtbaren Mächte. Ebenso warf man Steine in Gewässer, um die dort lebenden Wassergeister gnädig zu stimmen. Wer nicht selbst in den Brunnen fallen wollte, der musste zuvor einen Stein hineinwerfen.

In Österreich gab es mehrere alte Steinhaufen, auf denen Kinder, die zum ersten Mal auf die Alp gingen, einen Stein aufhoben, ihn anspuckten und mit den Worten auf den Haufen warfen: *Ich opfere, opfere dem wilden Fräulein.*

Wer es unterließ, setzte sich großer Gefahr aus. In all diesen Fällen handelte es sich um ein uraltes Opfer, um die Naturgeister milde zu stimmen und ihren Zorn oder ihre Launen abzuwenden.



Die christlichen Sühnesteine

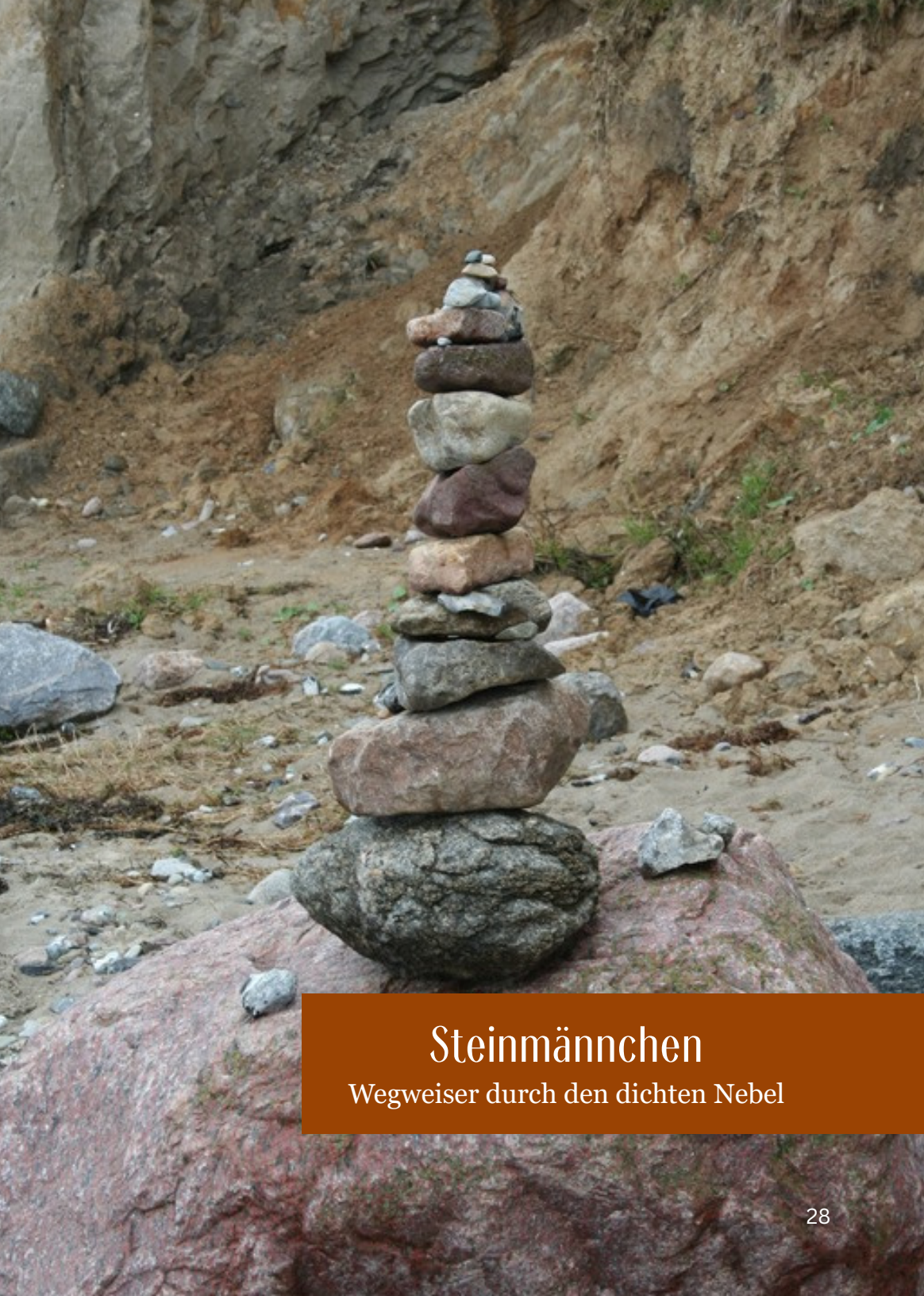
Mittelalterliche Sühnekreuze, auch Mordsteine genannt, sind steinerne Zeugen von dramatischen menschlichen Ereignissen, vor allem von Tod und Gewalt. Sie markieren einen Ort des Frevels, des Blutes und der Schuld. Sie bitten um Vergebung, mahnen zur Umkehr und sollen verhindern, dass der Getötete als ruheloser Geist umhergeht, wie einst die heidnischen Steinhaufen. Auch an den Sühnesteinen findet man heute noch manchmal Steine, die dort niedergelegt wurden.

In den ehemals katholischen Gegenden kamen solche Steinhaufen seltener vor. Besonders in Westfalen und Teilen Süddeutschlands wurde der als heidnisch verpönte Brauch des Steinwerfens fast vollständig durch den christlichen Brauch verdrängt, Unglücksstätten mit Sühnekreuzen zu kennzeichnen. Häufiger hielt sich die alte Sitte noch in Ostdeutschland. Dort soll es noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gang und gäbe gewesen sein, Mordstellen mit Steinen zu bewerfen.



Bei diesen unheimlichen Sühnekreuzen ging es nicht um Buße, sondern um Wiedergutmachung und Versöhnung. Der Mörder musste am Tatort ein solches Kreuz aufstellen, aber das war nicht die einzige Bedingung. Eine Einigung zwischen dem Mörder und der Familie des Opfers hat die blutige Familienrache verdrängt.





Steinmännchen

Wegweiser durch den dichten Nebel

Das Steinmännchen

Das Aufschichten von Steinmännchen hat in Norddeutschland und Skandinavien eine sehr alte und vielschichtige Tradition. In der offenen, oft baumlosen Landschaft, wie Moor, Heide, Küste und das Gebirge, waren Steinmännchen wichtige Orientierungshilfen. Besonders an der Küste, auf Inseln oder in den Alpen halfen sie Schiffern, Hirten und Reisenden, den Weg zu finden, wenn kein Baum oder Wegweiser vorhanden war.

In Skandinavien und Norddeutschland gab es schon in der Bronze- und Eisenzeit solche Markierungen. In dieser Zeit wurden Gräber manchmal mit Steinsetzungen oder kleinen Steinhügeln markiert. Auch später legte man an bestimmten Stellen Steine auf Gräber oder Gedenkstellen.

In der vorchristlichen Zeit galten Steinmännchen oft als heilige Orte. Sie markierten Grenzen, Gräber, Opferplätze oder Stellen, an denen man den Göttern oder Naturgeistern huldigte. Manche Steinmännchen waren Seelensteine oder dienten als Ahnenkult-Orte.



Später glaubte man, dass das Aufschichten der Steine Glück bringt oder einen Wunsch erfüllt. An bestimmten Plätzen, wie zum Beispiel an Kreuzwegen, auf Bergen und an heiligen Quellen, war es Tradition, einen Stein dazuzulegen, als Opfer oder als Zeichen der Anwesenheit. In Norddeutschland und Dänemark gibt es alte Sagen, dass man an bestimmten Stellen Steine aufschichten muss, damit die Unterirdischen oder Wilde Leute wohlgesonnen bleiben.



Auch in Norwegen musste jeder, der an einem Steinmann vorbeikam einen Stein drauf legen. Denn nur so blieb er auf seinem weiteren Weg vor den Trolen geschützt. In Schweden werden sie auch für Grenzmarkierungen verwendet. In Island ist man sich uneinig, denn dort sollen sie gegen Unwetter schützen oder Wegweiser durch den vielen dort herrschenden Nebel sein.



Steinmännchen an der
Küste von Mallorca

Anhang

Haftungsausschluss

Die Inhalte dieses Buches dienen ausschließlich Informations- und Unterhaltungszwecken. Sie stellen keine medizinische, therapeutische, rechtliche oder sonstige professionelle Beratung dar. Die beschriebenen Praktiken, Rituale und Anwendungen von Wildpflanzen beruhen auf traditionellem und volkskundlichem Wissen und sind nicht wissenschaftlich belegt.

Die Autorin übernimmt keinerlei Haftung für Schäden jeglicher Art, die durch die Anwendung der in diesem Buch enthaltenen Informationen entstehen könnten. Insbesondere kann die Verwendung von Pflanzen gesundheitliche Risiken bergen (z. B. Allergien, Wechselwirkungen mit Medikamenten oder unsachgemäße Anwendung). Vor der Anwendung jeglicher Pflanzen oder Rezepturen wird dringend empfohlen, einen Arzt, Apotheker oder eine qualifizierte Fachkraft zu konsultieren.

Die Leserinnen und Leser sind für die Anwendung der Inhalte dieses Buches selbst verantwortlich. Sie sollten sich über geltende Gesetze, Vorschriften und Sicherheitsaspekte in ihrem Land bzw. ihrer Region informieren. Es werden keine Garantien hinsichtlich der Wirksamkeit oder des Erfolgs der beschriebenen Praktiken übernommen. Die Nutzung erfolgt auf eigenes Risiko.

Impressum

Celticgarden Edition

Katja Peters

c/o Fakriro GmbH / Impressumsservice

Bodenfeldstr. 9

91438 Bad Windsheim

Kontakt:

Tel.: 0160-96460568

E-Mail: katja@celticgarden.de

Internet: www.celticgarden.de

ISBN: 978-3-00-088371-2

Druck:

WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Gedruckt in Deutschland

Urheberrechtshinweis

© 2026 Katja Peters

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



Ein Hünengrab von innen in
Mecklenburg

Magische Steinboten



URALTER STEINKULT

Seit Jahrtausenden faszinieren Findlinge, Hünengräber, Schälchensteine, Donnerkeile und versteinerte Seeigel die Menschen. Unsere Vorfahren sahen in ihnen nicht nur stumme Zeugen vergangener Welten, sondern lebendige Wesen voller Magie und Kraft. In diesem Buch begegnen uns die steinernen Wächter unserer Ahnen: mächtige Hünensteine, die Blitze abwehren, kleine Sonnenräder, die als Amulette getragen wurden, und geheimnisvolle Schälchensteine, in denen Elben ihr Mehl mahlen. Wir erfahren von Seelenlöchern in alten Gräbern, von Mondwölfen, die ihre Zähne verlieren, und von Steinhäufen, die ruhelose Tote bannen sollten.

Zwischen Sage und Volksglauben, zwischen Steinzeit und Mittelalter entfaltet sich eine reiche Welt voller Wunder, in der jeder Stein eine Geschichte erzählt. Von Schutz und Heilung, von Ahnen und Naturgeistern, von alten Göttern und christlicher Umdeutung.

Ein Buch für alle, die mit offenen Augen durch die Landschaft gehen und die Geschichten der Steine hören wollen.

ISBN 978-3-00-088371-2



www.celticgarden.de